

Jeremias Gotthelf, *Historisch-kritische Gesamtausgabe*. Hg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann. Abt. A.6: *Jacobs des Handwerkgesellen Wanderungen durch die Schweiz*. Bd. 1: *Text*. Hg. von Christian von Zimmermann. Olms, Hildesheim u.a. 2012. 344 S., € 148,-. Abt. D: *Neuer Berner Kalender*. Bd. 1: *Drucktext, Spätere Bearbeitungen, Handschriftliche Texte*. Hg. von Christian von Zimmermann, Thomas Richter und Irene Keller. Olms, Hildesheim u. a. 2012, 870 S., € 198,-, Bd. 2: *Nachdruck der Jahrgänge 1840–1845*. Hg. von Christian von Zimmermann, Thomas Richter und Irene Keller. Olms, Hildesheim u. a. 2012 (ohne neue Paginierung). Bd. 3,1 u. 3,2: *Kommentar*. Hg. von Christian von Zimmermann in Zusammenarbeit mit Barbara Berger Guigon, Stefan Humbel und Patricia Zühlmann-Märki. Olms, Hildesheim u. a. 2012. Zus. 1482 S., CD-Rom, € 396,-. Abt. E.1: *Predigten 1818–1840*. Bd. 1: *Predigten 1818–1823. Text*. Hg. von Manuela Heiniger. Olms, Hildesheim u. a. 2012, 880 S., € 218,-. Bd. 2: *Predigten 1824–1826. Text*. Hg. von Franzisca Pilgram-Frühauf. Olms, Hildesheim u. a. 2013, 911 S., € 218,-. Abt. F.1: *Politische Publizistik*. Bd. 1. *Politische Publizistik 1828–1854. Text*. Hg. von Barbara Mahlmann-Bauer u. a. Olms, Hildesheim u. a. 2012, 405 S., € 148,-. Bd. 2: *Kommentar 1828–1840*. Hg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Marianne Derron. Olms, Hildesheim u. a. 2012, 786 S., € 198,-. Bd. 3. *Kommentar 1841–1854*. Hg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Marianne Derron. Olms, Hildesheim u. a. 2013, 824 S., € 198,-.

Gerade weil Gotthelf weit über den regionalen Bezug seines Schaffens hinaus Schreibimpulse und Problemkonstellationen der Metternich-Ära aufnahm, ist auch die Trennung zwischen dem Erzähler Gotthelf, seinem Wirken als Geistlicher und seinem breitgefächerten sozialpolitischen Engagement unzweckmäßig. Der Prediger, Kalendermann und Seelsorger, der für das ganze „Volk“ schreiben wollte und so zu einem „Volkschriftsteller“ wurde, der freilich eher in der Stadt als auf dem Lande sein Publikum fand, lässt sich mit den älteren Kategorien magischer Sprachgewalt oder naiv-genialer Gemüthaftigkeit schwerlich begreifen. Seine oft genug auktorial begründeten Erzählkonzepte, Darstellungsabsichten, Themenschwerpunkte und Figurenentwürfe standen im Dienste einer krisenhaft erschütterten, von Emanzipationsgelüsten bedrohten altständischen Ordnung und verteidigten – je länger, je unnachsichtiger – die dieser Ordnung entsprechenden Verhaltensnormen der ‚christlichen Ökonomik‘. Gegen die um sich greifende „Freigeisterei“ nicht nur des schweizerischen Liberalismus hat Gotthelf biblisch-christliche Argumentations- und Deutungsmuster zwar revitalisiert, doch dabei immer wieder mit einem eigentümlich rebellischen Republikanismus verknüpft. Sein Erzählwille basierte auf einem Verständnis von Kunstprosa, das pragmatisch-didaktische, durchaus ‚operative‘ Wirkungsabsichten

nicht verhüllte und in einem unmittelbaren, auch biographisch belegbaren Bezug zur rhetorischen Überlieferung stand. Die am Beispiel vor allem von Heinrich Heine gern gepflegte Rede vom „Ende der Kunstperiode“ ist bei dem großen Schriftsteller Gotthelf, wie bei vielen anderen zeitgenössischen Autoren, gegenstandslos, weil er an der Doktrin der sogenannten Kunstperiode nie wirklichen Anteil nahm.

Diese Anmerkungen bezeichnen einige Prämissen eines spektakulären und notwendigen Unternehmens, der auf ca. 67 Bände hin angelegten und kommentierten historisch-kritischen Gesamtausgabe aller Werke, Briefe und Selbstzeugnisse Jeremias Gotthelfs. Die bisherige Ausgabe der *Sämtlichen Werke* (Zürich 1911–1977) erweist sich mittlerweile in mehrfacher Hinsicht als überholungs- und ergänzungsbedürftig: Ihre Editionsrichtlinien waren widersprüchlich, die gebotenen Texte teilweise kontaminiert, da mehreren Produktionsstufen zugehörig. Eingriffe in den Dialekt modernisierten manchmal die historische Schreibweise, die unentbehrlichen Kommentare präsentieren sich für heutige Leser, bei allen Verdiensten, immer wieder als vorläufig und lückenhaft.¹ Was nun geleistet ist, lässt sich an den ersten zehn Bänden der neuen Ausgabe ablesen. Mit Bedacht haben sich die Herausgeber dabei offenbar zuerst dem schwierigsten Teil des Vorhabens, den Abteilungen D–F, gewidmet, durch welche alle älteren Ausgaben wichtige, weitläufige und fesselnde Erweiterungen erhalten und das Gesamtbild wie auch das Epochenprofil der Schweizer Literaturgeschichte vor allem durch die üppigen Kommentarbände erheblich an Tiefenschärfe gewinnt. Die in die Planung einbezogenen Briefe und Selbstzeugnisse (Abteilungen G–H) sind hintangestellt und das erzählerische Werk (Abteilungen A–C: Romane, Erzählungen und der zum geschlossenen Abdruck bestimmte Zyklus der *Bilder und Sagen aus der Schweiz*) ist einstweilen nur durch Gotthelfs relativ späten Roman *Jacobs des Handwerksgeßellen Wanderungen durch die Schweiz* (2 Tle., 1846/47, Bd. A.6) vertreten. Indem zu verfolgen ist, wie sich Gotthelf kritisch-satirisch mit der radikaldemokratischen und frühsozialistischen Agitation auseinandersetzt, verblasst endgültig der Schatten des vermeintlichen ‚Bauernpoeten‘. Jedes Studium des vormärzlichen Sozialromans, zum Beispiel auch im Blick auf George Sands *Le Compagnon du Tour de France* (1840) und seine deutschsprachige Verwandtschaft (etwa Georg Weerth),² wird

1 Rechenschaft über das Unternehmen wird gegeben in Barbara Mahlmann-Bauer/Christian von Zimmermann (Hgg.), *Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausgabe*. Tübingen 2006, hier auch (S. 17–26) Alfred Reber, „Gotthelf-Ausgaben seit 1854“.

2 Dazu anregend Kerstin Wiedemann, *Zwischen Irritation und Faszination. George Sand und ihre deutsche Leserschaft im 19. Jahrhundert*. (Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 53) Tübingen 2003, spez. S. 135–169.

hier, wohl erst recht durch den angekündigten Kommentarband, reiche ideologie-, mentalitäts- und kulturhistorische Anreize finden, zumal Gotthelfs Text auch zu einer Imagologie des „Deutschen“ im Bewusstsein eines konservativer werdenden Schweizer Patrioten beiträgt. Gotthelfs narrative Psychologie verschmähst dabei innerhalb eines farbigen Stilspektrums keineswegs die ehrwürdige, quasi-homerische Gleichnisprosa, wenn etwa die Atmosphäre von Handwerkersammlungen in Genf auf unerwartete Weise vergegenwärtigt wird (Tl. 1, Kap. 15, hier S. 133):

Wie Milch, welche auf dem Feuer steht, nach und nach sich erwärmt, dann leise singt und brummt an den Rändern der Pfanne, dann das Brodeln anfängt, dann das Tänzeln einzelner Milchatome, bis endlich die ganze Masse in Bewegung kommt, der Kamm schwillt, die Pfanne ihr zu enge wird, eine hohe Erhebung geschieht, das Ganze über die Pfanne braust und platscht zu großem Schreck der Köchin, die daran nicht gedacht oder die sich sonst vergafft hatte, und nun alles davon abhängt, ob die Köchin rasch Fassung gewinnt, die Pfanne beim Stiel kriegt und vom Feuer stellt, so ging es auch bei ihnen zu.

Im Zentrum des Unternehmens steht aber zunächst die meisterhafte Edition der Jahrgänge 1840–1845 des *Neuen Berner Kalenders*, die in einem weiten Radius von Themen, Texttypen und Textfunktionen fast allein von Gotthelf geschrieben wurden, nun mit einzigartiger Umsicht und Leserfreundlichkeit in mehreren voluminösen Bänden präsentiert: einem Textband samt kritischem Apparat (Bd. D.1), der das Gedruckte ebenso umfasst wie die Masse der handschriftlichen Überlieferung (S. 577–816), außerdem „Kollektaneen und Einsendungen zum Kalender“ sowie weitere Texte (zuletzt ein „Wettertagebuch“). Dem zugeordnet ist (als Bd. D.2), auch zum Studium der Text-Bild-Kombinationen, eine komplette Faksimileausgabe der Kalenderjahrgänge, gefolgt von zwei weit ausgreifenden Kommentarbänden (D.3,1–2) auf der Basis intensivster Recherchen. Der Stellenkommentar, der wie in allen Kommentarbänden der Ausgabe berndeutsch geschriebene Passagen auch hochdeutsch an die Hand gibt, bezieht sich auf eine Fülle literarischer und historischer, politischer und kultureller, regionaler wie überregionaler Zusammenhänge, Anlässe und Allusionen. Modelliert wird dadurch nach und nach ein faszinierendes Gesamtbild der diversen Schreibmotivationen und -strategien, der Darstellungs- und Argumentationsziele, auch der übergreifenden diskursiven Lagerungen der Kalendertexte: vom Solothurner Skandalchen bis hin zu den wogenden Verfassungsstreitigkeiten, von moralischen Narrativen über das Lemma ‚Hudelprinzen‘ bis hin zu Protagonisten der linken Propaganda oder der Reaktionen auf David Friedrich Strauß’ *Leben Jesu*. Die alludierten Texte fremder Publikationen (Zeitungen und Zeitschriften vor allem) sind in „Beigaben“ mit abgedruckt, so dass sich der immer wieder überraschte und belehrte Leser mit sat-

tem Wohlgefallen tief in die kulturgeschichtlichen Konstellationen der Epoche hineinziehen lassen oder auch anhand des abschließenden Namensregisters das Gewünschte aufschlagen kann. Dem dichten Stellenkommentar ist zu jeder Geschichte ein Überlieferungsschema sowie eine „Einleitung“ vorangestellt, die Faktur und Thematik ins Licht rückt. Am Anfang der Kommentarbände steht eine sorgfältige, auch bibliographisch höchst instruktive „Einführung“ zur Geschichte, Typologie, öffentlichen Positionierung und Formenradius des Mediums ‚Kalender‘ im Allgemeinen und zur erstaunlich breiten Auffächerung des Schweizer Kalenderwesens im Besonderen. Der Reichtum dieser Kommentarbände, Ergebnis penibler und geduldiger Forschungen, zugleich immer wieder zu weiteren Forschungen inspirierend (auch im Vergleich zur ‚reichsdeutschen‘ Kalenderliteratur zwischen Grimmelshausen und Johann Peter Hebel) ist hier nicht zu referieren, sondern nur mit dankbarem Respekt hervorzuheben.

Von den geplanten vier Predigtbänden der Abteilung E liegen nun zwei textkritisch adnotierte Textbände für die frühen Jahre 1818–1826 vor. Das bisher Bekannte wird dadurch weit überboten und abseits der notorischen Skepsis Gotthelfs gegenüber seiner Begabung als Prediger wird nun zu überprüfen sein, zu welchen Anlässen und mit welchem Adressatenbezug er welche homiletischen Konzepte im weiteren Zusammenhang seiner theologischen und kirchenhistorischen Orientierung auswählt. Von der Abteilung F ist vollständig nun der erste Teil („Politische Publizistik“) in einem Textband und zwei dicken Kommentarbänden greifbar (F 1.1–3). Er enthält Gotthelfs Gutachten, Eingaben, Proteste, Stellungnahmen und schriftliche Äußerungen zum gesamten Bereich der Sozial- und Kultuspolitik. Gerade durch die engste Verflechtung mit den regionalen Konflikten und personalen Netzwerken wurden hier an die Kommentatoren wiederum besondere Anforderungen gestellt. Doch auch hier hält sich der Kommentar in Anlage, Dichte und innovativem Informationsgehalt auf dem hohen Niveau der Kalenderkommentare, immer wieder auch in der genauen Differenzierung des „allgemeinen historischen Hintergrundes“ und des „speziellen Schreibanlasses“, auch hier am Ende mit hilfreichen Namensregister. Nur so wird von neuem die enge Symbiose des Erzählwerkes Gotthelfs mit seinen amtlichen und halbamtlichen Initiativen deutlich, woran in Zukunft kein Interpret vorbeisehen kann. Beigegeben ist als Nachwort eine sehr weit vordringende Abhandlung (S. 1377–1554) über „Die Berner Presse und Albert Bitzian“.

Bilanz also: Chapeau! Das Bündnis von beinhardter Philologie und ‚cultural history‘, nur selten noch angestrebt, hier ist es gelungen. Es ist zu hoffen, dass den Herausgebern und ihrem Team Lust und Kraft erhalten bleiben, das editorische Großunternehmen erfolgreich weiterzuführen, und dass sich die Schwei-

zer Förderinstanzen nicht an der mittlerweile gängigen politischen Kurzatmigkeit ausrichten, sondern kontinuierlich die nötige Unterstützung angedeihen lassen.

Wilhelm Kühlmann: Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstraße 207–209, D-69117 Heidelberg, E-Mail: wilhelm.kuehlmann@gs.uni-heidelberg.de